

Individuelles Bachelor-Projekt: Ausblick aus meinem Küchenfenster

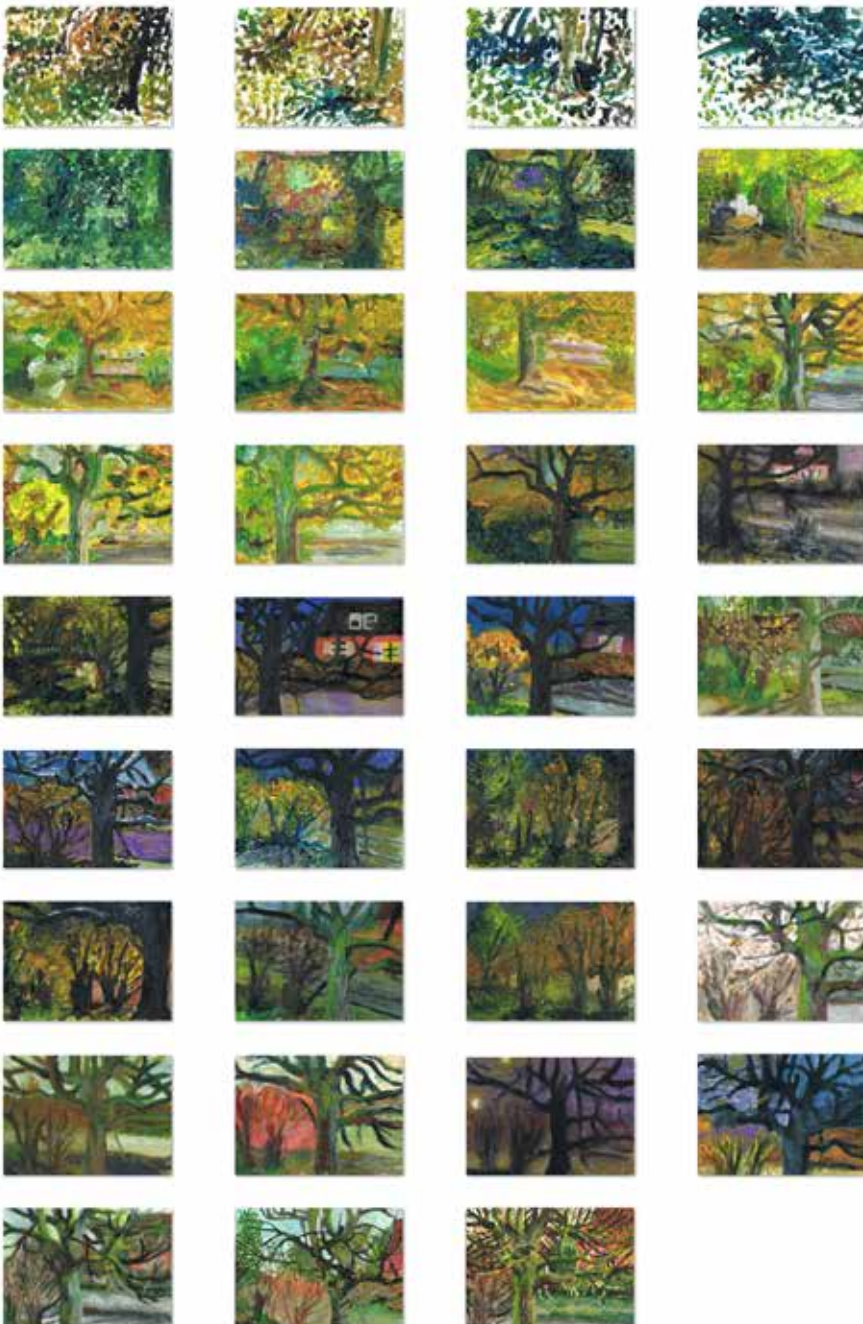
Ein Fenster, ein Ausblick, Gebüsch, eine Linde. Niemals hätte ich mir zuvor träumen lassen, dass ich mich damit monatelang befassen könnte, ohne dass es mir jemals langweilig werden würde.

Zu Beginn gab mir ein Mentor eine Frage mit, die mich durch mein ganzes Projekt begleitete: Was geschieht, wenn ich mich auf etwas einlasse?

Vor meinem Küchenfenster und auf meinen Bildern tat sich mir eine Welt auf voller Farben und Stimmungen. Ich blickte auf Dinge, die ich zuvor meine Küche nut-

zend niemals beachtet hätte und stellte mir Fragen, die ich mir zuvor nie gestellt hätte.

Mit Farbe und Pinsel versuchte ich, den wechselnden Farb- und Lichtstimmungen im Verlauf der Tage und Nächte sowie meiner jeweiligen momentanen Wahrnehmung von ihnen auf insgesamt 35 A4-Blättern möglichst nah zu kommen (siehe Bild unten) und erforschte so by doing die Grundsätze der Malerei. Meine Gedanken vor und nach dem Malen hielt ich in einem Tagebuch fest.



Tagebuch

Ausblick aus meinem Küchenfenster

Leitspruch: Was passiert, wenn ich mich auf etwas einlasse?

Monica Hotz, Abschlussprojekt Praxis Kunst und Design,
Bachelor Art Education, ZHdK
Mentoren: Aldo Mozzini, Andres Stirnemann, Gianin Conrad

29. September 2015 (Bilder 1 bis 4)

Ich male in der Nacht den Ausblick aus meinem Küchenfenster in der neuen Wohnung, die ich nach der Scheidung bezogen habe. Draussen ist die Szenerie von den Strassenlampen beleuchtet. Drinnen ist es stockdunkel. Ich versuche, mich in beinahe totaler Dunkelheit auf dem weissen A4-Blatt zurechtzufinden. Die Farben auf der Palette habe ich im Voraus in Beige-Grün-Blautönen ausgewählt. Grobe farbliche „Fehlgriffe“ sind also nicht möglich. Auf der Palette erkenne ich lediglich Hell und Dunkel, keine Farben. Um den Farbauftrag auf dem Blatt zu erkennen, lasse ich zwischen den Pinselstrichen Weiss, respektive Leerraum übrig.

Zunächst male ich Übersichtsdarstellungen des Sitzplatzes. Danach interessiere ich mich für die Schatten, die mich sehr an Figuren und Fratzen erinnern. Ich versuche, sie darzustellen.

Je detaillierter mein Bildausschnitt, desto zeichenhafter werden die Skizzen. Sie erinnern mich teilweise an Hieroglyphen und Schriftzeichen.

Schaut man die Bilder aus einiger Entfernung an, fügen sich Punkte und Striche zu Konturen zusammen – ein Motiv wird schemenhaft sichtbar.



1



2



3



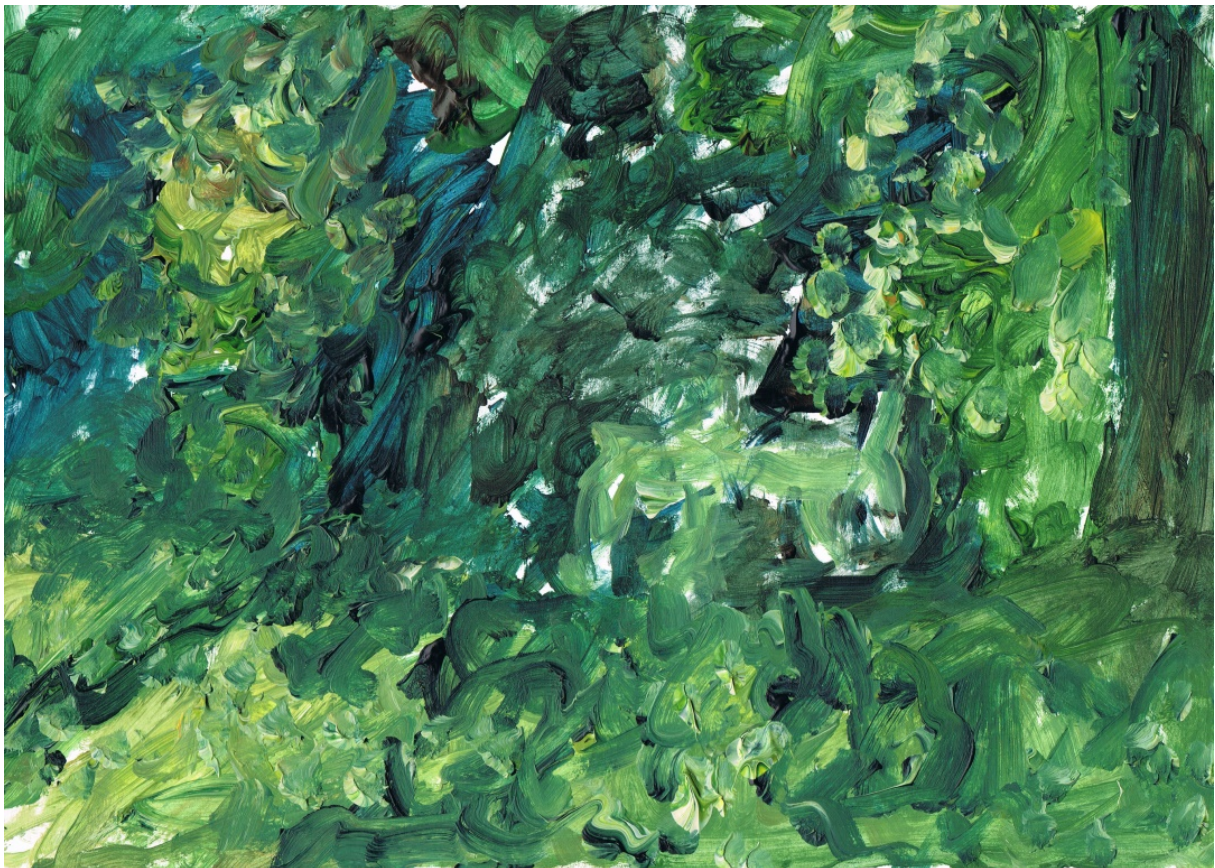
4

6. Oktober 2015 (Bild 5)

Erneut wähle ich die Farben für die Palette vor dem Malen im Dunkeln aus.

Dieses Mal möchte ich Leerräume vermeiden. Ich merke, dass ich meinen Augen vertrauen kann. Sie finden sich im Dunkeln zurecht, so dass ich Konturen im Bild auch ohne Leerräume erkenne.

Blicke ich das Bild bei Tageslicht an, staune ich, dass, aus der Ferne betrachtet, das Sujet, insbesondere die Tiefe des Raumes, erkennbar ist.



Nachbetrachtung: In meinem Bekanntenkreis gefällt dieses Bild. Einige sehen versteckte Gestalten. Ich denke, weil nichts klar erkennbar ist, regt es die Phantasie an.

18. Oktober 2015 (Bild 6)

Dieses Mal fülle ich die Palette mit Farben aus dem ganzen Farbkreis. Ich habe keine Ahnung, welche Farbe ich beim Malen wirklich verwende. Das einzige, das ich sehe, ist, ob eine Farbe hell oder dunkel ist sowie ihre Farbintensität (je intensiver, desto dunkler nehme ich sie wahr). Zudem sehe ich auf dem Bild nur unklar, was ich gerade male. Dennoch macht mir das Malen Spass - ich komme in einen Flow und bin mir dann total sicher, wann das Bild für mich fertig ist. Würde ich weitermalen, würde ich das entstandene Bild nur noch verwischen, weil die Farben noch nass sind.

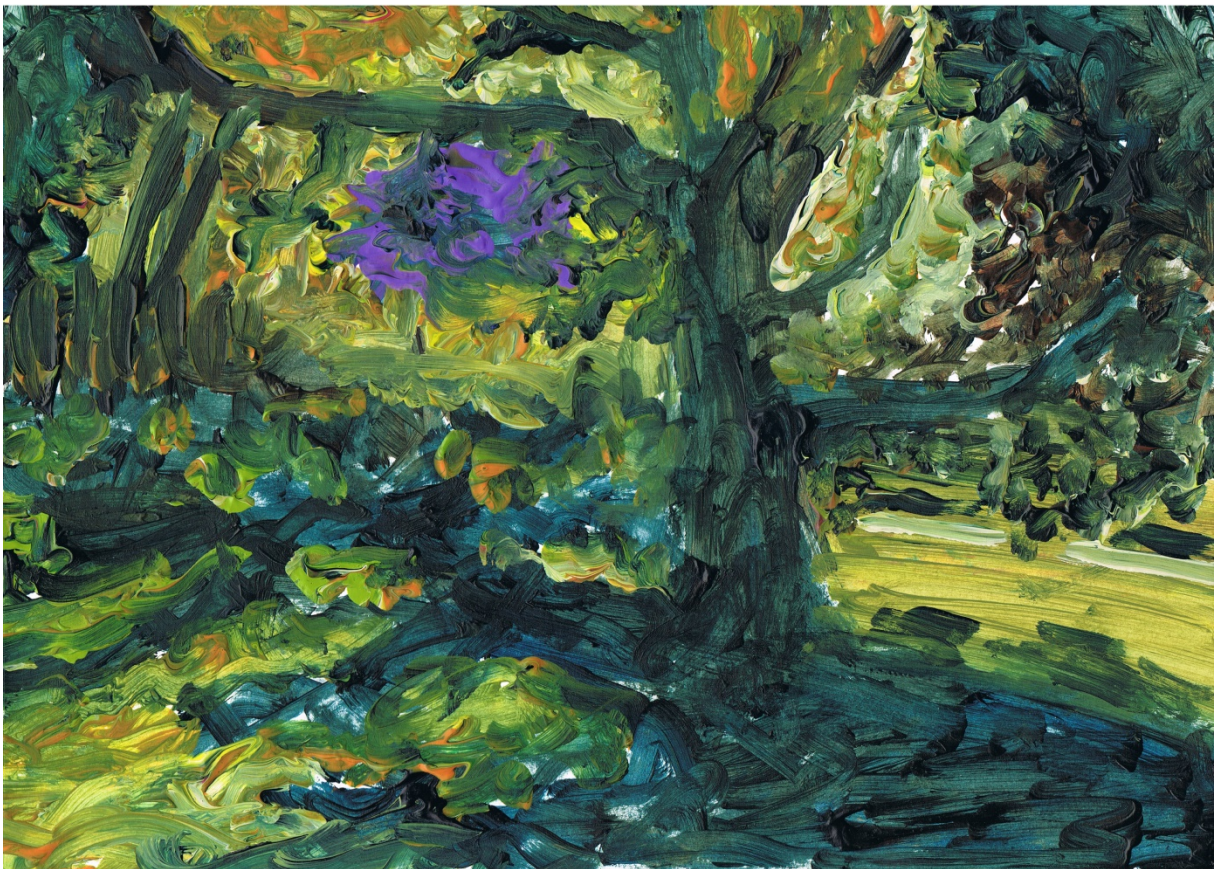


Nachbetrachtung: Blicke ich das Bild bei Tageslicht an, fallen mir die ungewohnten Farben auf, die ihm etwas Märchenhaftes, Magisches verleihen. Es ist erkennbar, dass es sich um eine Waldszene handeln muss, denn die Silhouette des Baumes ist erkennbar. Zudem geben die Farben dem Bild eine gewisse Tiefe.

18. Oktober 2015 (Bild 7)

Motiviert durchs Ergebnis des ersten heutigen Bildes, wage ich mich an ein weiteres. Dieses Mal möchte ich versuchen, ein wenig Licht in die Küche zu lassen, damit ich die Farben auf der Palette erkenne. Ich lasse das Licht in der Stube brennen, so dass ein paar Strahlen über den Gang auch in die Küche gelangen.

Ich male schnell und nach Gefühl. Bin motiviert, erfreue mich am Malen und komme in einen Flow. Weiss erneut, wann das Bild für mich fertig ist. Respektive, wann ich es durch Übermalen nur noch zerstören würde - einerseits, weil die Farben noch nass sind, andererseits, weil bei mir der „Pfupf“, der Antrieb, draussen ist.



Nachbetrachtung: Beim Betrachten bei Tageslicht sticht der Himmel als lila Fleck ins Auge, der sich in den Vordergrund drängt, obschon er im Hintergrund wäre. Dennoch hat das Bild Tiefe und lässt als Sujet eine Baumszene mit Strasse erkennen. Für mich zeigt das Bild, wie das vorhergehende, das Magische auf, das für mich die Szenerie beim Malen hatte, sowie den Flow, den ich beim Malen beider Bilder erlebte.

Auch anderen gefällt dieses Bild, wenngleich sie der lila Fleck irritiert. Aus allen bisherigen Bildern wählen sie dieses als interessantestes aus.

20. Oktober 2015 (Bild 8)

Ich möchte versuchen, meine Erfahrungen aus der Malerei im Dunkeln aufs Malen bei Tageslicht zu übertragen: weniger Nachdenken, weniger Verstand und Interpretation oder Zensur, weniger Erwartungen ans Bild und mehr Festhalten, was ich sehe, mehr Malen im Moment, mehr Instinkt und Gefühle. Mehr Flow.

Heute interessiert mich das herbstliche Licht, das morgens etwa um 10 Uhr als Gegenlicht in die Herbstblätter der Linde vor meinem Küchenfenster fällt und sie leuchten lässt.

Immer mehr gehe ich beim Malen in die Details. Möchte darstellen, was ich sehe. Das Bild wird eher realistisch. Der Raum ist erkennbar.

Noch wage ich es nicht, so grob, wild und frei zu malen wie bei Nacht, wenn ich nicht derart viele Details sehe.



Nachbetrachtung: Ein Mentor spricht bei diesem Bild von einem demokratischen Bild, bei dem alles gleichberechtigt ist. Bei der Zwischenpräsentation meinen die Mentorinnen, bei diesem Bild merke man, dass das Licht dargestellt werde.

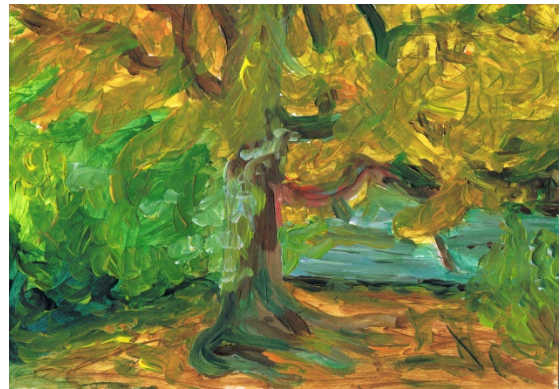
Mir gefällt der Übergang zur Strasse nicht. Und das Schwarz, das ich verwendet habe.

25. Oktober 2015 (Bilder 9 bis 11)

Ich versuche mich im freien Pinseln bei Tag und merke, wie schwierig dies ist. Alle drei Bilder wirken in ihrem groben Duktus erzwungen. Sie haben keine Dynamik. Lediglich das letzte Bild, Bild Nummer 11, lässt etwas Dynamik erkennen, doch die Farben entsprechen nicht dem Sujet. Ich bin unzufrieden.



9



10



11

Nachbetrachtung: Aller Anfang ist schwer! So sieht verkrampftes Lockersein-Wollen aus. Ich nehme mir vor, es nochmals zu versuchen.

29. Oktober 2015 (Bilder 12 bis 14)

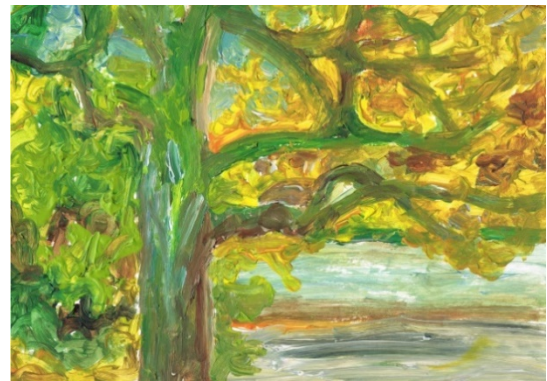
Morgens um 9 Uhr. Es hat geregnet. Man riecht die Feuchte der Herbstblätter. Die Linde vor meinem Küchenfenster leuchtet nach dem Regen in frischen Farben. Das Moos auf ihrem Stamm strahlt beinahe. Die nasse Strasse spiegelt den Himmel.

Ich versuche, die Stimmung des Aufhellens nach dem erfrischenden Regen, die Feuchtigkeit in der Natur, im Bild einfließen zu lassen. Das Malen macht mir Freude, ich merke, wie meine Energie in den Pinsel und in meine Bewegungen fließt. Ich komme in einem Flow. Erst nachdem diese drei Bilder gemalt sind, bemerke ich, wie ich nach dem Malen fast keine Energie mehr habe. Sie ist in die Bilder geflossen. Bild 14 ist bereits nach dem Energiemaximum gemalt, denke ich. In Bild 13 lösen sich die Konturen des Baumes und der Umgebung in dynamische Muster auf. Hier ist mir die Abstraktion gelungen. Das Bild wirkt für mich nicht derart gekünstelt wie meine ersten Versuche, bei Tag frei zu malen.

12



14



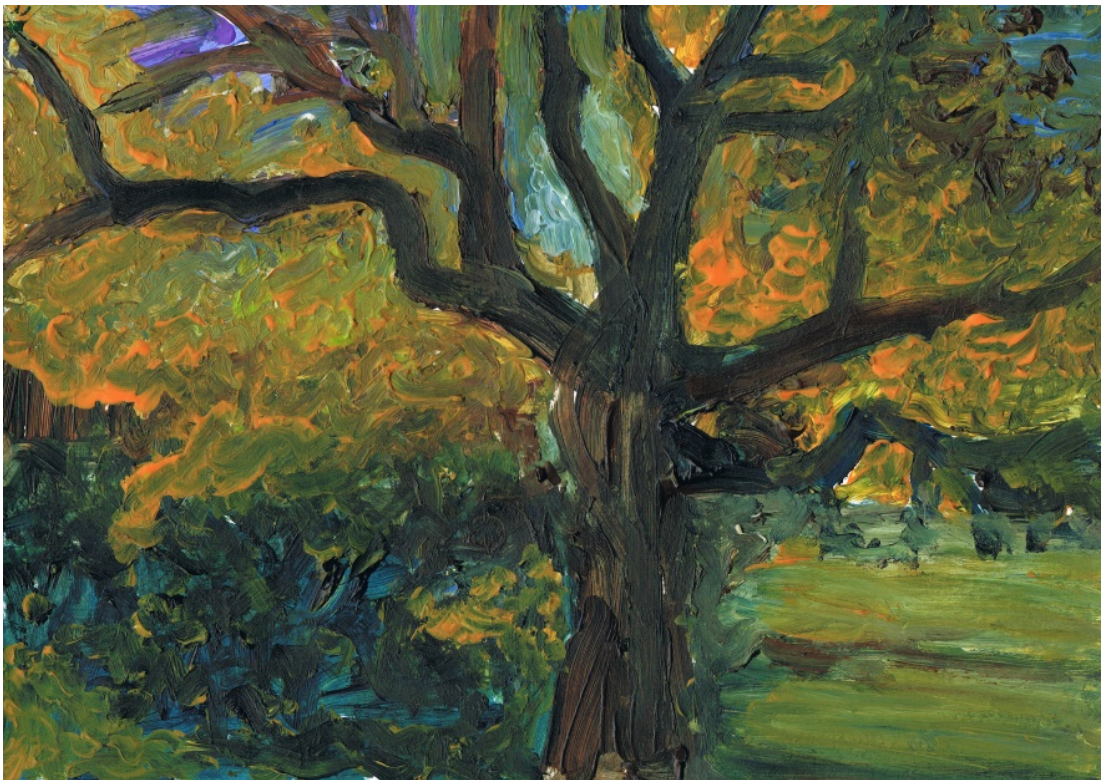
13



29. Oktober 2015 (Bild 15)

Heute habe ich Zeit und Energie, viele Bilder zu malen. Es ist kurz nach Vollmond. Abends fasziniert mich die Stimmung mit dem Mondschein im Geäst.

Mittlerweile hat der Lindenbaum beinahe alle Blätter verloren. Zu sehen sind Blätter und Geäst der Büsche dahinter und daneben. Ich male im Halbdunkeln. Der Mond scheint draussen hell, ich lasse das Licht im Gang brennen und öffne das Küchenfenster, damit es nicht spiegelt. So bekomme ich live mit, wie einer meiner Nachbarn etwa um 22 Uhr von zwei Polizisten besoffen und fluchend nach Hause gebracht wird.



Nachbetrachtung: Dadurch, dass der Baum seine Blätter verloren hat, werden seine knorrigen Äste sichtbar und für mich definitiv zum Thema. Das Mondlicht im Hintergrund ist gut sichtbar und zieht den Blick an.

12. November 2015 (Bild 16)

Endlich wieder Malen! Erstmals dieses Jahr ist es richtig neblig. Schon als ich nach Hause unterwegs war, schlichen sich Nebelschwaden vom Wald herab vors Licht der Strassenbeleuchtung. Der Himmel leuchtet lila. Gespenstisch.

Der Lindenbaum hat nun alle seine Blätter verloren und zeigt seine nackten geschwungenen Äste. Sie ragen dunkel in die Nacht und machen den Blick frei auf das Haus auf der anderen Strassenseite, das zuvor von Geäst und Blättern verdeckt war. Haus und Fenster leuchten. Die Konturen verschwinden im Nebel, der alles sanft umhüllt. Meine Pinselstriche und die Konturen der Sujets auf meinem Bild werden ebenfalls verschwommen und ungenau. Das erreiche ich mit viel Weiss-Grauanteil in den Farben und indem ich zuerst eine hellere, dann eine dunklere Farbe, die die darunter nicht ganz überdeckt, für eine Silhouette verwende - beispielsweise für ein Gebüsch - , oder durch Verwischen der Farbe mit dem Pinsel.



Nachbetrachtung: Dieses Bild erinnert mich an Bilder von William Turner. Er war Meister darin, Licht darzustellen. Seine Bilder scheinen oft neblig.



Joseph Mallord William Turner: «Snow Storm: Steam-Boat off a Harbour's Mouth», 1842, Öl auf Leinwand, 91.4 x 121.9 cm.



Joseph Mallord William Turner: «The Burning of the Houses of Lords and Commons, October 16», 1834, Öl auf Leinwand, 92.1 x 123.2 cm.

14. November 2015 (Bild 17)

Ich konzentriere mich aufs Licht bei Nacht.

Ich möchte einerseits draussen möglichst viele Licht-Details sehen, andererseits drinnen, was auf der Farbpalette und auf dem Blatt passiert. Ohne Innenlicht sehe ich Blatt und Palette nicht, mit Innenlicht spiegelt dieses sich im Fenster oder irritiert bei offenem Fenster meine Augen, so dass ich draussen zu wenige Details sehe. Ich nehme schliesslich eine Taschenlampe zu Hilfe, die ich in der Küche so aufstelle, dass indirektes schwaches Licht auf Palette und Leinwand fällt. Es spiegelt und blendet mich nicht. Das Malen kann losgehen. Meine Augen gewöhnen sich an die partielle Dunkelheit, so dass ich genug sehe.

Beim Malen bemühe ich mich darum, die Lichtverhältnisse korrekt darzustellen. Ich staune, wie viele Details ich sehe und malen kann.



Nachbetrachtung: Mir persönlich gefällt dieses Bild, weil ich das Gefühl habe, das Licht so dargestellt zu haben, wie ich es zum Zeitpunkt des Malens sah. Zudem denke ich, dass der Raum sichtbar ist, und mir gefällt die Harmonie zwischen kalten und warmen Farbtönen.

16. November 2015 (Bild 18)

Abend-Dämmerung. Die Dämmerung fasziniert mich - insbesondere das Blau des Himmels und die Ruhe, die es ausstrahlt. Als ich die Dämmerung spontan malen möchte, bemerke ich, wie schnell sie vorbei ist. Dennoch male ich aus der Erinnerung weiter, was das Bild verfälscht. Ich bin etwas frustriert, wenngleich ich Ausschnitte und Farben im Bild interessant finde.



Nachbetrachtung: Mir gefällt, wie die zuerst verwendeten Farben im Hintergrund durch die darüber flüchtig aufgetragenen Farben hindurchleuchten, insbesondere beim Gebüsch vor dem Haus, der Mauer davor und dem Haus selbst.

17. November 2015 (Bild 19)

Nochmaliger Malversuch bei Morgendämmerung. Ebenfalls frustrierend. Diesmal breche ich ab, Das Bild sieht noch schlimmer aus als das abends zuvor. Ich verliere mich zu sehr in Details und dann ist es schon hell.



18. November 2015 (Bild 20)

Morgens um zirka 9 bis 10 Uhr beginnt die Morgensonne durchs Gebüsch zu scheinen. Die Lichtsituation fasziniert mich, so dass ich sie zu malen versuche. Die Schatten sind lang, Blätter und Geäst glitzern im Sonnenlicht. Beinahe sieht es aus wie im Frühling. Wenige Äste erscheinen im Vollschaten ganz dunkel. Ich versuche, sie zu malen. Das Bild wirkt impressionistisch.



Nachbetrachtung: Im Nachhinein erinnere ich mich, dass ich mir beim Malen sehr unsicher war, wie das Ergebnis sein würde, wenn ich versuche, die Lichtflecken und die Schatten darzustellen. Beim Betrachten des Bildes finde ich die Lichtverhältnisse gelungen, insbesondere das Glitzern von Ästen und Blättern.

Bezüglich Licht, Farben und Vereinfachung kommen mir David Hockneys I-Pad-Bilder in den Sinn, die er zu verschiedenen Jahreszeiten in Woldgate malte.



David Hockney: «The Arrival of Spring in Woldgate, East Yorkshire in 2011 - 12 April»,
I-Pad-Zeichnung, auf Papier ausgedruckt, 144.1 x 108 cm.

22. November 2015 (Bild 21)

Morgendämmerung. Erster Schneefall. Diesmal gebe ich Gas beim Malen, damit es nicht hell ist, bevor ich fertig bin. Der Schnee auf dem Geäst verleiht dem Baum Dreidimensionalität. Beim Malen der Strasse bin ich mir plötzlich unsicher, welchen Farbton sie hat. Ich kann ihn nicht definieren. Weils pressiert, male ich sie lila. Das Bild ist fertig, bevor es hell ist.



Nachbetrachtung: Wie bei anderen Dämmerungsbildern finde ich es hier spannend, wie die Farben aus dem Hintergrund durch die flüchtig darüber gemalten scheinen. Das Bild ist flächig und hat wegen der markanten dunklen Strichführung und der durchscheinenden Hintergrundfarben etwas von Kirchenfenster-Glasmalerei. Auch wenn ich mich beim Lila der Strasse klar vergriffen habe, gefällt es mir im Zusammenspiel mit den anderen Farben. Ich denke, ohne Lila wäre das Bild langweilig. Es verleiht ihm Leben.

24. November 2015 (Bild 22)

Abenddämmerung. Erneut ein Rennen gegen die Zeit, das ich gewinne. Ich versuche, die Dämmerungsstimmung einzufangen. Es widerstrebt mir, ein unvollständiges Bild zu malen, sprich, Leerstellen übrig zu lassen. So ist es mein Ziel, innert möglichst kurzer Zeit die Stimmung auf A4 darzustellen. Leerflächen würden diese stören.



Nachbetrachtung: Ein Bild für den Papierkorb. Als einziges gefallen mir die Farben unten links.

26. November 2015 (Bild 23)

Erneut beleuchte ich die Farbpalette mit der Taschenlampe. Ich interessiere mich für die Stimmung bei Vollmond sowie die Lichtsituation und konzentriere mich beim Malen aufs Gestrüpp und nicht auf den Lindenbaum, der nur am Rand erscheint. Gelingt es mir, die Föhren so zu malen, dass man sie erahnt? Am Ende unterscheiden sie sich durch Farbe und Duktus vom übrigen Gebüsch. Ich zweifle aber, ob sie als Föhren zu erkennen sind.



Nachbetrachtung: Beim Malen habe ich mit den Farben gekämpft, die ich sehr pastös aufgetragen hatte und die deshalb nur langsam trockneten. Insbesondere die helleren Farben im Nachhinein auf die dunklen aufzutragen, war sehr mühsam. Ich habe das Gefühl, dass man zwar diese Mühsal den Pinselstrichen auf dem Bild ansieht, doch gerade dadurch scheinen die Büsche wirklich zu leuchten. Die Strasse ist weniger gelungen - als solche nicht erkennbar.

Das Bild erinnert mich gesamthaft betrachtet an die Bilder, die Richard Gerstl 1907 am Traunsee malte. «Hier entstehen heftig bewegte Landschafts- und Gartenbilder, keine realistischen Abbilder, sondern eine Malerei, die das Prinzip der Natur zum Bildprinzip macht: Wuchern, Gebären, Verschlingen. Letztlich ist auch dieses aufgewühlte Grün und Gelb und Blau Selbstportrait, Innenansicht des Liebhabers Gerstl. Denn der Traunsee ist der Schauplatz seiner verbotenen Liaison mit Mathilde, der Frau seines Freundes Schönberg.» Das schreibt Christof Siemes in «Die toten Augen vom

Traunsee» in «Die Zeit», 4.3.1994. <http://www.zeit.de/1994/10/die-toten-augen-vom-traunsee>.



Richard Gerstl: «Blick über einen Gartenzaun», 1907, Öl auf Leinwand, 35,3 × 49,7 cm.

29. November 2015 (Bild 24)

Es ist ca. 21 Uhr. Ich bin müde. Es ist nicht mehr ganz Vollmond, es regnet und stürmt, und draussen herrscht eine eigenartige Stimmung, die ich trotz Müdigkeit einzufangen versuche. Was mich insbesondere reizt, sind die nassen Äste, in denen sich das Licht spiegelt. Ist es das Vollmondlicht, das Strassenlampenlicht?

Je nachdem, ob ich das Licht im Gang brennen lasse oder bei Taschenlampenlicht male, erscheint das Licht draussen anders. Sind die Äste der Föhren im Hintergrund grün oder doch orange? Wo spiegelt sich das Vollmondlicht, wo das Strassenlampenlicht? Auf einmal werde ich mir des Äste-Gewirrs bewusst, das dem Baum Raum verleiht.

Ich hadere zunehmend mit meinem dicken Pinsel, dessen Haare zudem mittlerweile auch stark verkürzt sind durchs Malen, den ich aber konsequenter Weise nicht auswechsele. Ich kann die feinen Wassertropfen nicht malen, die an den Ästen hängen.



Nachbetrachtung: Im Nachhinein sieht die Linde aus wie ein düsteres, spinnenartiges Ungeheuer – was ich beim Malen überhaupt nicht beabsichtigt hatte. Auch spürte ich weder Angst noch Groll oder Aggression in mir. Was spiegelt sich in diesem Bild? Bekannte von mir finden dieses Bild unheimlich. Doch sind Spinnen wirklich

unheimlich? Wenn ich an Louise Bourgeois' Spinne «Maman» denke, nicht. Die Spinne ist bei Bourgeois immer positiv besetzt und steht für ihre Mutter, die mit Fäden an den Wandteppichen arbeitete und für das Kind beschützend wirkte. Die Spinne (Mutter) wurde zum Freund. Als Mutter bin auch ich eine Spinne, und mein Sohn fehlt mir, wenn er bei Papa ist.



Louise Bourgeois: «Maman»-Tour, Schwanenrampe, Zürich, 10. Juni bis Ende Juli 2011.

30. November 2015 (Bild 25)

Die Haare meines Pinsels sind derart abgewetzt, dass er definitiv nicht mehr brauchbar ist - er eignet sich derzeit fast besser, um Farbe wegzukratzen denn um sie aufzutragen.

Ich nehme einen ähnlichen, noch etwas grösseren.

Ich bin unruhig. Wechsle mehrmals die Lichtsituation in der Küche, male bei offenem Fenster - einmal bei Taschenlampenlicht, einmal bei beleuchtetem Gang, einmal mit angeschaltetem Licht.

Mehr und mehr erscheint mir das Strassenlampenlicht rötlich, das Gebüsch hat etwas von Flammen.



Nachbetrachtung: Das Gebüsch scheint zu brennen, derart gross sind die Hell-Dunkel-Kontraste. Offenbar musste ich mich an den neuen Pinsel gewöhnen.

1. Dezember 2015 (Bild 26)

Es ist Morgen, kurz nach der Dämmerung. Der Himmel trüb und regnerisch. Zunehmend tritt das Moos auf der Linde mehr und mehr ins Licht. Zwei Äste liegen zu Beginn besonders im Dunkeln. Auf einmal bemerke ich, wie das Moos auf ihnen immer sichtbarer wird. Für mich ist klar, dass ich nun mit Malen aufhören muss, weil sonst das Bild nicht mehr jene Farb- und Lichtstimmung wiedergeben würde, die ich sah, als ich mit Malen begann. Ich müsste aus dem Gedächtnis malen, und das will ich nicht.



Nachbetrachtung: Das Bild wirkt räumlich. Mich stört - einmal mehr - der Übergang zur Strasse.

4. Dezember 2015 (Bild 27)

Freitagabend, ich bin müde. Möchte aber malen.

Ich male jetzt immer bei offenem Fenster, weil am Fenster glitzernder Adventsschmuck klebt, und diesen möchte ich nicht malen. Es ist kalt, ich ziehe meine Wolljacke an. Erneut ziehen mich die Föhren in ihren Bann sowie das Licht. Ich kämpfe gegen die Dunkelheit, mache in der Küche das Licht an und aus. Bei Licht sieht draussen alles anders aus, doch im Dunkeln kann ich nicht genau malen. Ich versuche einen Kompromiss. Vor lauter Konzentration aufs Licht und die Farben, stimmt der Raum nicht mehr. Ich bin frustriert. Im Nachhinein, bei Tageslicht, bemerke ich, dass es mir gelungen ist, durch pastosen Farbauftrag und Farbkontraste die Büsche zum Leuchten zu bringen.



Nachbetrachtung: Mir fällt auf, wie die helleren Farben leuchten. Raum und dargestellte Objekte stimmen in Proportionen und Darstellung jedoch nicht. Die Äste der Büsche wirken unnatürlich und verkrampft.

5. Dezember 2015 (Bild 28)

Samstagsmorgen. Nebel umhüllt die Gegend. Ruhe. Moos und Flechten auf dem Lindenbaum leuchten, als würden sie demonstrieren, wieviel Wasser sie aus der Luft eingeatmet haben. Das Gebüsch verschwindet im weissen Dunst.

Auch ich habe Energie getankt. Dieses Mal möchte ich die Äste natürlich und unverkrampft darstellen. Mich interessieren zunehmend auch die Farben und wie sie sich bei verschiedener Lichteinstrahlung verändern. Die im Nebel verschwindenden Äste versuche ich mit meinem dicken Pinsel dadurch darzustellen, dass ich nur wenig Farbe verwende.

Das Bild wirkt durch die Anordnung der Äste wie ein japanisches Tusche-Bild. Es strahlt auch Gelassenheit und Frische aus.



Nachbetrachtung: Mir gefällt, wie es mir gelungen ist, mit wenig Farbe an meinem dicken Pinsel die Äste im Hintergrund sowie im Vordergrund vereinzelt noch am Baum hängende Blätter anzudeuten. Dass der Baum japanisch wirkt, führe ich auf die Anordnung der Äste zurück. Vincent van Gogh malte ebenfalls gerne verkorrte, verdrehte Bäume. Zudem war er begeistert von japanischen Holzschnitten, beispielsweise von Katsushika Hokusai. Diese sammelte er und liess sich von ihnen inspirieren.



Vincent van Gogh: «Sämann mit untergehender Sonne», 1888. Öl auf Leinwand, 73 x 92 cm.



Katsushika Hokusai: «Angeln im Fackellicht in der Provinz Kai» aus «Ozeane der Weisheit», 1833, Holzdruck (Ukiyo-e), 19 x 25.4 cm.



Seirei 星麗: «Weide», Sumi -Tinte auf japanischem Reispapier (Gasenshi), 18 x 28 Zoll.

6. Dezember 2015 (Bild 29)

Die Nachmittagssonne beginnt langsam unterzugehen. Golden scheint sie ins Gebüsch, nachdem der Hochnebel sich verzogen hat. Die Strasse erscheint bläulich. Ich male das Bild in warmen, gelblichen Farben. Dieser gemeinsame warme Ton hält das Bild zusammen.



Nachbetrachtung: Das Bild strahlt Ruhe aus. Die Farben sind in Einklang.

6. Dezember 2015 (Bild 30)

Sonnenuntergang. Alles, was von der Sonne beschienen wird, leuchtet rötlich. Ich muss beim Malen pressieren, um die gesamte Stimmung einzufangen. Mir fallen die starken Farbkontraste auf, die auf derselben Mauer sichtbar werden, je nachdem ob sie von der untergehenden Sonne beschienen wird oder nicht. Nach dem goldgelb-sanften Dämmerungsbeginn zuvor hat die eigentliche Dämmerung etwas Hartes.



Nachbetrachtung: Mir gefallen die intensiven Farben und ihre Kontraste. Gemäss Goethes Farblehre ist Schatten die Abwesenheit des Lichts aus der primären Lichtquelle. Weisses Licht minus das Rot der untergehenden Sonne ergibt also grüne Schattenbereiche, während die beschienenen Bereiche rot leuchten.

7. Dezember 2015 (Bild 31)

Wieder eine Dämmerung, respektive kurz danach. Nebel zieht auf. Der Himmel verdunkelt sich, die Strassenlampen übernehmen die Hauptbeleuchtung. Erstmals baue ich sie sichtbar ins Bild ein. Sie bringen den Nebel lila zum Leuchten - je näher, desto oranger. Mir bleibt zu wenig Zeit, Stamm und Äste der Linde und des Gebüschs sorgfältig zu malen. Sie sind mir im Moment auch nicht wichtig.



Nachbetrachtung: Mich erinnert dieses Bild an Bilder von Paul Klee. Der Baum ist flächig, beinahe ein Muster und erinnert an Klees mystische Gestalten und Urformen. In ähnlichen Farben wie ich in diesem Bild stellte Klee zudem die Nacht dar.



Paul Klee: «Mondschein», 1919, Gouache und Wasserfarbe auf Leinen, 18,5 x 24,3 cm.



Paul Klee: «Wald-Hexen», 1938, Öl auf Papier auf Sackleinen, 74 x 99 cm.

8. Dezember 2015 (Bild 32)

Immer mehr interessieren mich die Farbveränderungen bei verschiedenem Sonnenstand. Wieder eine Morgendämmerung. Ich beginne, links im Bild zu malen, und statt wie sonst überall auf dem Bild gleichzeitig zu pinseln, konzentriere ich mich darauf, diesen Teil farblich möglichst realitätsnah darzustellen. Es wird heller, der Himmel verändert sich von lila-bläulich zu Hellblau, und diesen Prozess versuche ich auf einem Bild dadurch zu zeigen, dass ich je weiter rechts ich mit Malen gelange, desto bläulicher der Himmel wird - so wie ich ihn im Verlauf der Zeit sehe.



12. Dezember 2015 (Bild 33)

Samstag, früher Nachmittag. Das Wetter ist gut, der Himmel bläulich. Die Sonne scheint ins Geäst. Die einen Äste leuchten beinahe im Sonnenschein, andere liegen dunkel im Schatten. Dieses Äste- und Licht-Gewirr versuche ich darzustellen und so dem Bild Raum zu geben. Diesmal male ich den ganzen Hintergrund zuerst und darüber dann die Linde. Allzu viel bringt das nicht. Die Strasse allerdings rückt mit dem Haus in den Hintergrund, ich sehe den Raum besser als auf Bildern zuvor.



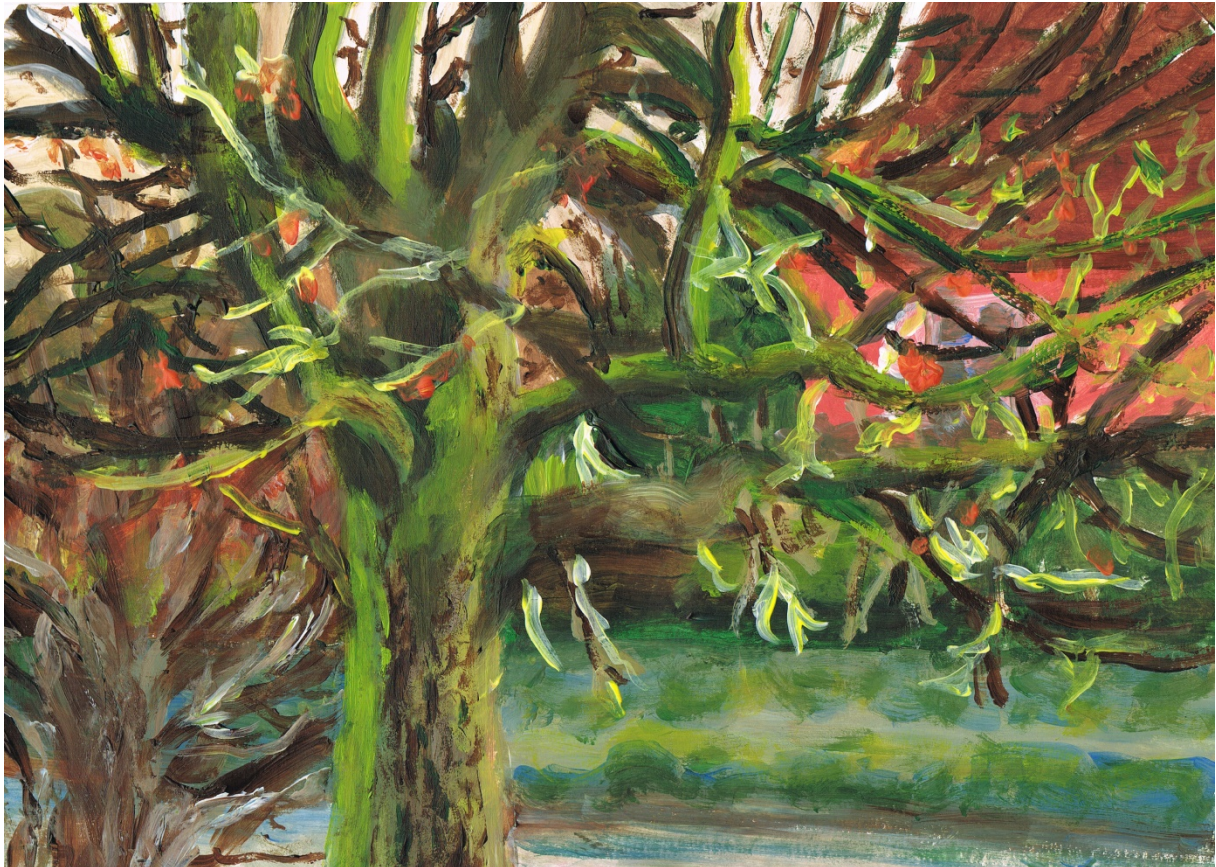
24. Dezember 2015 (Bild 34)

Es ist Nachmittag, die Sonne scheint warm ins Gebüsch und bringt es zum leuchten. Es ist viel zu warm für den Dezember. Die einen Äste der Linde sind beleuchtet, die anderen dunkel. Das Bild wird flächig, weil ich einige Stellen aufzuhellen versuche, als ich bemerke, dass die Helligkeitsverhältnisse im Bild nicht stimmen. Die Linde geht in den Hintergrund über.



25. Dezember 2015 (Bild 35)

Morgens. Die ersten warmen Sonnenstrahlen dringen ins Gebüsch und auf die Linde. Die dünnen Äste und übrig gebliebenen Blätter beginnen zu glitzern und leuchten. Auch das Moos auf der Linde leuchtet. Die vielen dünnen glitzernden Ästchen versuche ich mit einem dünneren Pinsel darzustellen und durchbreche so erstmals mein Setting mit dem immer gleich dicken Pinsel. Das Bild wirkt räumlich. Busch, Wand, Strasse und Haus sind wirklich im Hintergrund.



Nachbetrachtung: Mir gefällt die Lichtstimmung im Bild. Die Wintersonne morgens mit ihrem speziellen warmen Licht scheint mir gut getroffen.

Mich erinnert dieses spezielle goldene Licht an jenes in Skandinavien und an Bilder von Edvard Munch.



Edvard Munch: «Herbst (Alte Bäume, Ekely)», 1923, Öl auf Leinwand, 76,5 × 99,5 cm.